

Land-Erkennung

Autor(en): **Gamper, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 22

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 22 — XIII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerel, Bern

Bern, den 2. Juni 1923

Land-Erkennung.

Von Gustav Gamper.

Von übermächtger Felsenwand
Blick ich hinaus ins Vaterland.
Hoch über fruchtbeladenen Talen
Wie mit prophetischen Kanalen
Gliehn Berg und Wolke, meinem Volke
Ein Sinnbild der Unsterblichkeit.

Aus Knechtschaft durch sich selbst befreit,
Herrscht es und lebt der neuen Zeit;
So seh ich es, das Ungelähmte,
Von keinem Fremden noch Gezähmte,
Vom Morgenrote überflammt,
Ein Volk, das noch im Morgen stammt.

Eine Seele.

Roman von Ruth Waldstetter.

22

Charlotte hatte regungslos zugehört; jetzt beugte sie sich plötzlich über Bastians Hand, zog sie an ihr Gesicht und neigte ihre Stirn darauf. „Ich danke mit allen kleinen Schwestern,“ sagte sie rasch und leise.

„Oh, ich bitte Sie,“ rief Bastian fast erschrocken, indem er sich aufrichtete, „machen Sie keine Lüge aus mir!“

In diesem Augenblick näherten sich Schritte im Hausflur, und Lise trat ein. Bastian legte sich sogleich gerade hin, wie ein folgsames Kind. Charlotte stand auf und verabschiedete sich, und Lise dankte ihr mit einem warmen Händedruck und einem Blick auf den Bruder für ihr Kommen. Noch nie war Bastian Charlotte so wenig unbeholfen und so männlich erschienen, wie jetzt auf seinem Krankenlager.

Röhr und Hilde setzten es wirklich durch, daß Charlotte in kurzer Zeit und mit dem Einverständnis der Mutter verreisen konnte. Der Doktor hatte Frau Hoch vorgestellt, daß man die Schwägerin schon der Gesundheit wegen nicht länger von der Erfüllung ihrer Herzenswünsche abhalten dürfe, da das Unbefriedigtsein sichtbar an ihr zehre. Ihr selber hatte er mit allem Ernst Verhaltensmaßregeln für ihr Arbeitsleben in der Fremde anempfohlen und sie noch einmal an ihre zarte Veranlagung, das Familienerbteil, erinnert.

Charlotte selber war gegen alles ziemlich teilnahmslos und zeigte darin einen völligen Gegensatz zu ihrem früheren Wesen.

An einem nebligen Herbstmorgen zu Ende September reiste sie ab. Röhr und Hilde samt dem kleinen Klaus

hatten sich an einer Ueberführung der Bahnlinie aufgestellt, um der Scheidenden noch einmal zu winken. Kurz bevor der Zug anfahren sollte, gewahrte Röhr einen Spaziergänger, der offenbar zum gleichen Zwecke herkam. Es war Gerold Stein.

Der junge Mann hatte sich seit Charlottens Rückkehr aus der Sommerfrische dem Gesichtskreis der Freundin völlig entzogen. Und sie, die von dem Abfall des treuerherzigen und brüderlichen jungen Menschen tief betroffen war, hielt ein unüberwindliches Zartgefühl bis zum letzten Augenblick ab, eine Begegnung mit Gerold zu suchen. Hilde hatte sein Verhalten erfahren, und da sie ihrem Mann jetzt alles mitteilte, wußte auch Röhr davon. Sie wunderten sich beide, daß Gerold von Charlottens Abreise unterrichtet war.

Der junge Mann schlenderte so unauffällig als möglich daher und blieb in kurzer Entfernung vom Damme stehen, indem er scheinbar die Obstbäume am Wegrand betrachtete. Als der Zug heranbrauste, traten Röhr und Hilde an das Geländer der Brücke und winkten mit den Taschentüchern. Man sah Charlottens Gesicht am Fenster erscheinen. Der kleine Klaus schrie überlaut: „Adieu, adieu, adieu!“ In dem Augenblick war der Zug verschwunden. Gerold stand jetzt auch auf der Brücke und steckte sein Taschentuch ein.

Als Röhrs sich umwandten, grüßte er rasch und wollte vorübergehen. Aber der Doktor trat auf ihn zu, schüttelte ihm die Hand und sagte gut gelaunt: „So muß man die jungen Damen heutzutage ziehen lassen, die man sich früher so schön im „häuslichen Kreise“ aufbewahrt hat! Das ist nun Ihre Generation! Aber was wollen wir! Wir hätten